

Predigt zu Röm 3, 21- 28 Reformationsfest 3.11.2024
Hospitalkirche

Liebe Gemeinde,

diese Welt der Reformation, diese Welt Martin Luthers ist uns so fremd in ihren Lebensweisen, mit ihrem Gesellschaftssystem und mit ihrer Sprache.

Eigentlich ist diese Welt so weit weg von uns wie die des Paulus, dessen Briefe wir heute noch hören und bedenken.

Kein Wunder, dass wir diese Worte des Paulus, die für Luther so wichtig waren, kaum noch verstehen. Wären da nicht die Ängste und Sehnsüchte unseres Herzens, - wir täten uns schwer, eine Brücke zu finden von hier nach dort.

Aber in der Angst und Sehnsucht unseres Herzens findet sich ein gemeinsames Anliegen. Dieses Anliegen heißt: Beengten und ängstlichen Herzen Luft und Freiheit zu verschaffen.

Nicht umsonst zieht der Werbeslogan: *Ich bin raus!*, der diesen Mann in seiner wetterfesten Jacke über einsame Höhenzüge gehen sieht, diesen Mann, der noch vor einem Tag im Team mit seinen Kollegen dem größten Stress ausgesetzt war, im Nacken die Anweisung endlich Leistung zu bringen und kreativ zu sein. Offensichtlich hatte da einer genug und ging vor die Tür und in frische Lüfte einer Landschaft, in der er endlich einmal durchatmen konnte.

Und mit ihm gingen am liebsten andere mit, vielleicht viele, viele Jugendliche, die dem Cyber- mobbing in den sozialen Netzwerken ausgeliefert sind, die sich geächtet und beschämt fühlen und von denen der eine oder andere schon daran dachte sich das Leben zu nehmen.

Nichts wie raus aus dieser Welt.

Also klingt der Schrei nach Freiheit so laut wie damals zur Zeit der Reformation. Ich bin raus! war das Bedürfnis eines Martin Luthers, raus aus einer Kirche, die ihre Macht missbrauchte, weil sie Menschen unterdrückte statt befreite und weil sie Ängste schürte statt Angst zu nehmen.

Die Gesetze heute sind andere; es sind unsere eigenen, aber sie unterdrücken uns genauso, ungeschriebene Gesetze, Gesetze, die wir uns selbst geben und die lauten: Ich muss vor anderen gut dastehen, ich muss gut aussehen; ich muss das beste erreichen für meine Kinder? Gesetze, die wir uns selbst geben und uns die Freiheit rauben.

Wir sind also alles andere als frei und wir fühlen uns allzu oft unter dem Druck uns selbst rechtfertigen zu müssen und wenn nicht vor uns, dann vor einem Auditorium, das uns andere vorgeben, das aus Stimmen unserer Gesellschaft besteht und das uns zwingt uns selbst zu rechtfertigen, ja vielleicht sogar uns selbst zu rühmen.

Imponiergehabe ist `in`: in der Öffentlichkeit sowieso, in der Politik geht es um Angeberei: wer ist der Größte, der Mächtigste, der tollste? Das ist im amerik.

Präsidentenwahlkampf deutlich zu sehen. Viele wählen einen Supermann, der durch sein

Imponiergehabe auffällt und für den dann keine moralischen Maßstäbe mehr gelten, der eigentlich sagen kann, was er will, weil er ein toller Hecht ist, ein Mann, der alles kann.

Eigenruhm ist in. Demut ist out, so können wir einen großen Teil gesellschaftlicher Orientierung zusammenfassen.

Damit sind wir von den Texten der Reformation und dem des Paulus nicht mehr fern; denn da geht es ums Rühmen, dass dies eben out ist, weil wir vor Gott schlichtweg Sterbliche sind, Geschöpfe, die ein Leben lang zu tun haben werden mit ihrer Kreatürlichkeit, mit ihrer Verletzbarkeit und die spätestens, wenn Krankheiten kommen oder Schwäche sich zeigt, merken werden, wie hohl das ganze Imponiergehabe doch war. Oder wie es der Titel eines Buch von Ocean Wang prägnant formuliert: Auf Erden sind wir kurz grandios.

Und so bleibt eine ganz aktuelle Frage der Reformation heute bestehen:

Woran orientieren wir uns?

Orientieren wir uns an einer Gesellschaft, die nur Stärke und Schönheit gelten lässt und das Schwachheit verspottet und sich über Fehler anderer lustig macht?

Woran hängen wir unser Herz?

Denn das ist unser Gott. So hat es uns Luther gelehrt.

Hängen wir unser Herz an einen Gott, der barmherzig ist, der die Schwachen erhebt und die Traurigen tröstet und der ängstliche Seelen zu heilen vermag?

Hängen wir unser Herz an einen Gott, der uns kennt in dem, was wir benötigen, wonach wir uns sehnen.

Suchen wir diese Kraft, die uns wiederaufrichtet, die uns vom Boden erhebt und unser Angesicht aufzuhellen vermag.

Wo können wir fündig werden? In der Stille, im Gebet. An allem Schönen, was uns begegnet: in der Musik, in der bildenden Kunst, an den Farben eines Spätherbsttags. Spüren wir der Resonanz nach, wenn wir mit anderen reden, mit anderen lachen und uns freuen an der Stimme oder am Blick anderer Menschen.

Unsere Erwartungen sind groß. Unser Schrei nach Freiheit ist vermutlich so laut wie zu Zeiten der Reformation. Von den Bühnen dieser Welt ist nichts zu erwarten. Von diesem Christus schon.

Weil er Kranke geheilt hat und weil er Sanftmütige gepriesen und Trauernde getröstet hat.

Es ist die Kraft dieses Christus, um die wir bitten. Die Bitte um diese Kraft schließt uns als Christen zusammen. Es ist eine Kraft, die uns befreit. Dieses Kriterium haben wir von der Reformation geerbt: Menschen atmen dort auf, wo sie dem Evangelium begegnen.

Dann gilt umgekehrt: Kirche ist auf dem falschen Weg, wo dies nicht geschieht, wo Menschen mit ihren ängstlichen Seelen allein gelassen werden und wo sie durch den Glauben unfreier werden und sich beengter fühlen müssen. Da sind wir als Kirche auf dem falschen Weg.

So bleibt uns dieser Drang in die Freiheit als Erbe der Reformation, die Erkenntnis, dass Gott seine Menschen

nicht als Knechte und Mägde erschaffen hat, nicht als Sklaven, sondern als Freie.

Er wir ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein.

Wenn dieser Gott uns aus Sklaverei befreit, aus der alt bekannten des Rassismus und der neu bekannten aus geschürter Gewalt, Hetze und dem Denken in neuen Feindbildern, wenn das so ist: entspricht dann nicht ein demokratisches Verständnis der Gesellschaft diesem Impuls der Befreiung? Und liegt es nicht an uns als seiner Kirche, die Botschaft eines menschenfreundlichen Gottes in immer neuen Anläufen in Humanität zu übersetzen?

Amen

Von: Dr. Karl Hardecker